

Prof. Dr. P. Hermenegild M. Biedermann

10 Jahre ist es her, daß einer in die Ewigkeit einging, von dem alle hier Versammelten viel empfangen durften.¹ Wenn man von ihm spricht, nennen ihn die einen Prof. Dr. Hermenegild M. Biedermann, weil sie ihm in wissenschaftlicher Tätigkeit begegneten; andere sagen kurz und bündig P. Hermenegild, weil er für sie priesterlicher Seelsorger war. Mir wurde es zuteil, im früheren Konvent St. Bruno 13 Jahre Tür an Tür mit P. Hermenegild zusammenzuleben und ebenso lang an der Würzburger Universität Assistent von Prof. Biedermann gewesen zu sein. So kommen mir beide Namen gleich oft über die Lippen, und ich halte es für unerläßlich, daß jeder, der über ihn spricht, ihm für beides dankt: für das, was Prof. Biedermann, und für das, was P. Hermenegild bedeutete.

Weil der heutige Abend das erste Totengedenken für ihn ist, an dem ich teilnehmen kann, habe ich besonderen Grund, den Doppelbezug hervorzukehren. Denn als man ihn zu Grab trug, war ich, sein ehemaliger Assistent, abwesend. Ich war am Grabgeleit für Prof. Biedermann verhindert, da ich mich im Oktober 1994 zu pastoralen und akademischen Diensten in Moskau befand. Manch einer mag meine Abwesenheit erstaunlich befunden haben, doch ich bin überzeugt, daß P. Hermenegild mir im Gegenteil ernsthaft böse gewesen wäre, wenn ich um seiner Beerdigung willen den Moskauer Dienst abgebrochen hätte und nach Würzburg gekommen wäre. Ich danke aber dem Leitungsgremium des Ostkirchlichen Instituts Würzburg, daß ich heute das Totengedenken nachholen darf, das ich vor 10 Jahren verabsäumte, und ich bin froh, die Gelegenheit erhalten zu haben, das eben Gesagte zu bezeugen. Denn gerade jene Charakterzüge meines ehemaligen Chefs und Lehrers, die erlauben, daß ich mir seiner Zustimmung zu meinem damaligen Fernbleiben sicher sein konnte, gehören zu dem, was ich an ihm am meisten achte. Sie haben es auch möglich gemacht, daß wir 13 Jahre zusammenarbeiteten und zusammenlebten, und zweifellos waren sie ausschlaggebend, daß er mich auf die Dauer für unsere Fachwissenschaft gewinnen konnte. Denn er war fähig zu zeigen, daß wissenschaftliches Arbeiten sich nicht in Wissensmehrung erschöpft, sondern ein Dienst ist an der Kirche und für die Menschen.

Wäre er nicht aus ganzem Herzen Mönch gewesen, hätte es - daran besteht für mich kein Zweifel - Prof. Biedermann überhaupt nicht gegeben. Er ging den Weg in die Ostkirchenkunde nämlich nicht, weil er dies gewünscht hätte, sondern weil er gerufen wurde und er sich die Befähigung erworben hatte, auch einen unerwarteten Ruf anzunehmen. War er doch schon 35 Jahre alt, als man ihm zumutete, sich noch in ein Fach einzuarbei-

¹ Laudationes und Nachrufe auf ihn gibt es in größerer Anzahl; Johannes Hofmann hat sie in einem Nekrolog in OS 44(1995)3-7, in den Anmerkungen 1 und 6 aufgelistet. Hannelore Tretter hat das Verzeichnis seiner Werke in mehreren Folgen publiziert, die letzte Folge von ihnen in OS 44(1995)8-10; die vorangegangenen sind dort in Anmerkung 1 angeführt.

ten, das ihm neu war und überdies der Weite nach einem Ozean gleicht. Dabei hatte er längst einen ganz anderen Weg angetreten. Er hatte sich, als 24-jähriger Augustinermönch 1936 zum Priester geweiht, zunächst den neutestamentlichen Wissenschaften gewidmet und 1939 mit der Arbeit "Die Erlösung der Schöpfung beim Apostel Paulus" promoviert. Dann wirkte er in der Jugend- und Studentenseelsorge, und dies mit dem nötigen Anklang, daß um ihn herum sogar eine Lebensgemeinschaft von Augustinusschwestern entstand, die bis heute fortbesteht. Im Krieg kamen Lazarett- und Pfarrseelsorge dazu.

An den nicht mehr so jungen Neutestamentler und Seelsorger P. Hermenegild, der längst eine Lebensaufgabe angenommen hatte, stellten 1947 Prof. Dr. Georg Wunderle und die Ordensoberen das Ansinnen, ganz anderes zu tun. Er sollte Studien aufzunehmen, um in die Zukunft zu tragen, was der weitblickende Prof. Wunderle angestoßen hatte. Ich weiß nicht genau, wie P. Hermenegild das Ansinnen vorkam. Aus Bemerkungen, die ich gelegentlich vom ihm hörte, schien mir hervorzugehen, daß er darüber nur mäßig erfreut war. Aber er ging auf den Anruf ein.

Prof. Wunderle hatte zu einem Zeitpunkt, zu dem Deutschland durch ein politisches System, dann durch einen grauenhaften Krieg von der weiten Welt isoliert war, erkannt, daß es für unsere Kirche segensreich und auch erforderlich ist, eine bessere Kenntnis von den spirituellen Schätzen des christlichen Ostens zu erwerben.

Ganz gewiß lagen zu jenem Zeitpunkt den Menschen in unserem Land die östlichen Kirchen mit ihren besonderen geistlichen Traditionen sehr fern. Die Zuwanderer von dort, die heute mit uns zusammenleben und das östliche Christentum zu einem Faktor im konfessionellen Gefüge unseres Landes machen, gab es noch kaum. An das Entstehen einer Europäischen Gemeinschaft, das ein halbes Jahrhundert später Heimatländer orthodoxer Kirchen mit umfassen sollte, war noch nicht zu denken. Im Gegenteil; östlich von uns begann sich eine neue, besonders undurchlässige Grenzen zu bilden. Auch konnte damals noch niemand ahnen, daß sich die katholische Kirche in absehbarer Zeit dem Ökumenismus öffnen und dann Kenner fremder Kirchlichkeit brauchen wird. Vielmehr war Deutschland verfemt in der Welt, und die Ruinenlandschaften unserer Städte - darunter gerade auch Würzburgs - samt der großen Not in ihnen waren nicht dazu angetan, die Interessen auf Werte in der Ferne zu lenken.

Daß hinter der Aufnahme ostkirchenkundlicher Studien innovative Kraft stand, dokumentierte sich nach etlichen Jahren aufs Neue, als nämlich in den 60er Jahren auch an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Erlangen ein analoger Lehrstuhl eingerichtet und mit Frau Prof. Dr. Fairy von Lilienfeld besetzt worden war. Die beiden Ordinarien, Prof. Biedermann und Prof. von Lilienfeld, faßten den - damals in Bayern und vermutlich weit darüber hinaus - beispiellosen Entschluß, ihre regulären Lehrveranstaltungen über die Konfessions- und Universitätsgrenze hinaus zusammenzulegen. Jahr für Jahr fanden gemeinsame Seminarübungen aus der katholischen und aus der

evangelischen Theologie zu Themen aus der Orthodoxie statt und erfreuten sich auf beiden Seiten lebhaften Interesses bei Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern und darüber hinaus sogar bei akademischen Lehrern aus verwandten Fächern.

Kehren wir nochmals zurück zu Prof. Wunderle. Er war seiner Zeit soweit voraus, daß er sogar unter den Bedingungen der damaligen allgemeinen Armut der Ostkirchenkunde den Weg in die deutsche Theologie - konkret an die Theologische Fakultät der Universität Würzburg - zu bahnen verstand. Denn seine religionspsychologischen Studien ließen ihn spüren, daß die abendländische Christenheit, falls sie weiter auf sich eingeengt bliebe, ein Torso wäre. Und P. Hermenegild war Mönch genug, um Ja zu sagen, als man ihn rief, sich für den Dienst seiner Kirche in der Ostkirchenkunde zur Verfügung zu halten, obwohl damals, wie er immer wieder versicherte, Prof. Wunderle und er selber die Wichtigkeit des Faches nur erahnen konnten, aber keiner von ihnen beiden dessen tatsächlichen Umfang abzuschätzen vermochte.

Die Pionieraufgabe, in die deutsche katholische Theologie hereinzuholen, um was diese sich bislang kaum gekümmert hatte, war mehr als nur schwierig. Man hatte nämlich im Ausland Umschau zu halten. Doch kurz nach dem Krieg waren die deutschen Grenzen immer noch wenig passierbar; gegen das Reisen türmten sich rechtliche und finanzielle Probleme auf; vom damaligen deutschen Schulsystem waren kaum Kenntnisse neuerer östlicher Sprachen vermittelt worden.

Doch P. Hermenegild fand den Mut, sich mit einer Arbeit über "Das Menschenbild bei Symeon dem Jüngeren dem Theologen" zu habilitieren. Er wurde 1949 Privatdozent an der Universität Würzburg und, als sein Lehrer Prof. Wunderle recht bald danach verstarb, zu Jahresbeginn 1953 auf dem a.o. Lehrstuhl für "Kunde des christlichen Ostens" zu dessen Nachfolger bestellt. 1965 wurde diese Planstelle umgeformt zu einem ordentlichen Lehrstuhl für "Theologie und Geschichte des christlichen Ostens", auf dem Prof. Biedermann bis zur Emeritierung im Sommer 1977 die Lehrtätigkeit ausübte.

Mit bewundernswertem Mut ging er daran, in Würzburg, der einzigen deutschen Stadt, in der damals an der Universität das Studium östlicher kirchlicher Traditionen voll institutionalisiert war, neben der Erfüllung seiner Lehrverpflichtung mit Hilfe der Deutschen Augustinerprovinz, der er angehörte, das ordenseigene "Ostkirchliche Institut Würzburg" zu begründen. Mit der Zeit sollte dieses durch Publikationen, durch Arbeitsmöglichkeiten für ostkirchenkundliche Forschungsthemen und durch internationale und interkonfessionelle Begegnungen in seinen Räumlichkeiten viel Strahlkraft erlangen.

Noch gemeinsam mit Prof. Wunderle plante Prof. Biedermann die Zeitschrift "Ostkirchliche Studien", deren erste Nummer 1952, kurz nach Wunderles Tod, erscheinen konnte. Als damals einziges Publikationsorgan für Studien zur Theologie und Geschichte des christlichen Ostens im deutschen Sprachraum waren die Ostkirchliche Studien bald nach ihrer Gründung inter-

national gefragt. Aus mehreren Ländern wurden der Redaktion Beiträge eingereicht, und eine ausführliche Fachbibliographie, die von Anfang an einen wichtigen Punkt im Publikationsprogramm darstellte, entpuppte sich als tragfähige Brücke über die Ländergrenzen hinweg. Neben die Zeitschrift trat die Monographienreihe "Das östliche Christentum", die an bescheidene Anfänge der letzten Vorkriegsjahre anknüpfte und diese ausbaute.

Zeitschrift und Monographienreihe ermöglichten in der Aufbauzeit der noch recht jungen deutschen Bundesrepublik das Verbreiten ostkirchenkundlicher Forschungen in der eigenen Sprache. Wie die Inhaltsverzeichnisse der Jahrgangsbände deutlich machen, wurde die Chance zum Mittun von einer Gruppe anerkannter Gelehrter aus dem In- und Ausland sofort und gerne aufgegriffen. Bezeichnend für die dankbare Anerkennung von deren Seite für Prof. Biedermanns Handeln war das schnelle und internationale Echo auf unsere Umfrage, ob 1971, anlässlich seines 60. Geburtstags, eine Festschrift erscheinen solle. Obgleich es zum damaligen Zeitpunkt noch recht rar war, daß man einem erst 60jährigen eine solche Publikation widmete, erhielten wir in kürzester Zeit so viele Zusagen auf Mitarbeit, daß wir einen guten Teil derer, die wir hätten anfragen wollen, gar nicht mehr anschreiben konnten, um den Umfang der Schrift nicht zu sehr anwachsen zu lassen.

Die Publikationsorgane, deren Motor Prof. Biedermann war, schufen die Möglichkeit, für wissenschaftlichen Nachwuchs zu sorgen und im Fachgebiet junge Kräfte tätig werden zu lassen. Die finanziellen Sorgen, mit denen sich der mutige Herausgeber in der schwierigen Nachkriegszeit und auch später herumschlagen mußte, kann sich jedermann ausmalen, der in der gegenwärtigen Sparphase in Wissensgebieten zu publizieren wünscht, die keine gute "Marktlage" haben. Nur wer in der Nähe von Prof. Biedermann arbeitete, kann hingegen ahnen, welche außerordentliche Mühe er auf die Redaktionsarbeit verwandte. Denn er hielt es für seinen Auftrag, auch Autoren, die Deutsch nicht zur Muttersprache hatten, in den Publikationsorganen des Instituts Platz einzuräumen. Auf diese Weise förderte er - längst ehe der Eiserne Vorhang fiel - Wissenschaftler von "drüben". Dies war nur möglich, weil er die ungeheure Mühe nicht scheute, in geduldiger Schreibtischarbeit die mitunter erschreckend vielen sprachlichen Unebenheiten der eingereichten Manuskripte zu glätten.

Hervorragende Arbeitsmöglichkeiten für ostkirchenkundliche Arbeitsthemen bietet das "Ostkirchliche Institut Würzburg" in erster Linie durch seine umfangreiche Bibliothek, sodann auch durch die gut aufbewahrten Unterlagen für das Erstellen der Bibliographie in den inzwischen auf 54 angewachsenen Jahresbänden der "Ostkirchliche Studien". Für einzelne Spezialfragen, mit denen sich Forschungen zur Theologie und Geschichte des christlichen Ostens zu befassen haben, gibt es in dieser oder jener Bibliothek vollständigere Materialsammlungen als im Würzburger Institut. Doch die Behauptung, daß für die

Breite der Aufgabenstellung "Theologie und Geschichte des christlichen Ostens" nördlich der Alpen keine andere Bibliothek mit dem Würzburger Ostkirchlichen Institut die Konkurrenz aufnehmen kann, ist weit davon entfernt, eine Übertreibung zu sein. Was Prof. Wunderle schon gesammelt hatte, hat den Brand Würzburgs nach dem Bombardement vom März 1945 nicht überdauert. Daß die Bibliothek im Würzburger Steinbachtal ihren Rang erlangte, ist also allein Prof. Biedermann zu danken, den der Augustinerorden dabei stark unterstützte. Auch nach der Emeritierung von Prof. Biedermann blieb seine Sorge bis zu seinem Tod dem Institut und seinen Publikationen unentwegt erhalten.

Seither haben freilich in Würzburg die Studien zum christlichen Osten eine betrübliche Entwicklung genommen. In der Notzeit der unmittelbaren Nachkriegsperiode, als die Wanderungsströme der 60er bis 90er Jahre des 20. Jahrhunderts aus Südost- und Osteuropa nach Deutschland noch nicht begonnen hatten, als der Zusammenschluß zur Europäischen Gemeinschaft noch nicht zur Debatte stand, als sich die katholische Kirche noch reserviert zum Ökumenismus verhielt und als der Eiserne Vorhang durch Europa gezogen wurde, fand man an der Theologischen Fakultät der Würzburger Universität den Mut und bei den Kultusbehörden die erforderliche Unterstützung, um Studien zum christlichen Osten voll in den Lehrbetrieb der Fakultät einzubringen. Hierzulande war man damals in der Tat eine Kirche der Armen, und als solche verspürte man, wie sehr man angewiesen ist auf geistliche Bereicherung durch die Gaben der Schwesterkirchen.

Als aber der Eiserne Vorhang gefallen war, als die Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft um orthodoxe Nationen anstand, als nach den Migrationen östliche Christen unsere Alltagspartner geworden waren und als die katholische Kirche schon mitten im offiziellen theologischen Dialog mit der Orthodoxie stand, wurden an der Universität Würzburg in einer Zeit, die zum Sparen nötigt, aber - gemessen an den Nachkriegsverhältnissen - noch immer eine Wohlstandperiode genannt werden muß, Stimmen laut, die meinten, auf Studien zu den östlichen Schwesterkirchen mit ihren wenig bekannten Gaben überhaupt verzichten zu können. Waren die betreffenden Kreise im Wohlstand allzu selbstsicher geworden und haben sie vielleicht den Hunger auf jene Charismata eingebüßt, die man im ach so modernen Westeuropa nicht schon längst selber besaß? Letztendlich hat die Fakultät dann die Studien zu den geistlichen Schätzen des christlichen Ostens doch nicht gestrichen, aber sie wurden wesentlich beschnitten, und dies zu einem Zeitpunkt, zu dem die katholisch-theologische Fakultät Würzburg schon zur einzigen in Deutschland geworden war, die mit einem einschlägigen Lehrstuhl ausgezeichnet war.

Dank tatkräftiger Unterstützung durch das Würzburger Bistum und die Bayrische Bischofskonferenz und mit Hilfe des "Vereins der Freunde des Ostkirchlichen Instituts Würzburg" konnte glücklicherweise das inzwischen eingerichtete Leitungsgremium des Würzburger Ostkirchlichen Instituts erreichen, daß

das Institut den Tod seines Gründers überstand. Ein Vertrag seines Eigners, der Deutschen Augustinerprovinz, mit der Würzburger Universität und dem Bayrischen Staat gestaltete es zu einem An-Institut an der Würzburger Universität. Als solches kann es seine Publikationsorgane fortsetzen und weiterhin seine Materialien für Studien zum christlichen Osten anbieten. Neuerdings wurde dank internationaler Mitarbeit mit einem Programm jährlicher Studientage zur Ekklesiologie begonnen, weil diese das Hauptanliegen bildet im theologischen Dialog zwischen Ost und West.

Es sei mir gestattet, den Blick, den ich zu Ehren Prof. Biedermanns oder P. Hermenegilds in die Vergangenheit richtete, abzuschließen mit einem Segenswunsch auf gutes Weiterarbeiten für diejenigen, die sein Werk in die Zukunft tragen.